

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 74 (1999)
Heft: 5

Rubrik: Frauen in der Armee aktuell

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Letzte Delegiertenversammlung des SVFDA

Mit weinendem Auge zum Abschied

In der engeren Heimat unserer Zentralpräsidentin werden sich die Delegierten und hoffentlich recht viele Schlachtenbummler am 19. Juni 1999 zum letztenmal treffen und den Schweizerischen Verband der Frauen in der Armee zu «Grabe tragen».

Nachdem ganz klar erwiesen ist, dass es einen schweizerischen Dachverband für die Frauen zum jetzigen Zeitpunkt nicht

Von Kpl Beatrix Baur-Fuchs

mehr braucht, will der Zentralvorstand die Zeichen der Zeit nicht unbeachtet lassen und den SVFDA auflösen.

Zeitiger Beginn

Bei hoffentlich sommerlichem Wetter findet diese Auflösungsversammlung am schönen Thunersee im Schatten des Schlosses Thun statt.

Wir treffen uns bereits ab 8.45 Uhr beim Rathaus zu Thun zu Kaffee und Gipfeli. Der Beginn des offiziellen DV-Programmes ist etwas früher als gewohnt, nämlich um 9.30 Uhr. Dies deshalb, um genügend Zeit für eine feierliche und würdige Delegiertenversammlung zu haben.

Rückblick zum Abschied

Zu einem würdigen Abschluss gehört sicher auch ein Rückblick auf die Verbandsjahre. Dazu eingeladen sind auch alle Präsidentinnen des Dachverbandes seit der Fusion im Jahre 1971 sowie alle Präsidentinnen der Verbände. Nicht fehlen an dieser letzten Delegiertenversammlung dürfen auch unsere Ehrenmitglieder, Vertreter der befreundeten Militärverbände und die politischen Würdenträger.

Sicher werden auch wehmütige Gedanken aufkommen, aber dies passiert ja immer, wenn etwas endgültig zu Ende ist.

Gemütliches Ausklingen

Nach dem offiziellen Teil besteht die Möglichkeit, während dem Apéro und dem Mittagessen über vergangene Zeiten zu plaudern und sicher auch einen Blick vorwärts zu tun.

Am späteren Nachmittag gibt es dann zum Abschluss noch einen Leckerbissen. Die Pontoniere werden mit uns den Thunersee in Richtung Spiez überqueren. Anschliessend besteht die Möglichkeit zu einem gemeinsamen Nachtessen. Das offizielle DV-Programm beinhaltet die Delegiertenversammlung, den Apéro und das Mittagessen, für das Nachmittagsprogramm (Seeüberquerung mit Nachtessen) braucht es ebenfalls eine Anmeldung.

Wer sich für diese letzte Delegiertenversammlung interessiert, melde sich bitte bei der Zentralpräsidentin:

Hptm K. Disler, Galgacker, Amsoldingen; Telefon G 033/225 84 27. ☒

Elsie Attenhofer: «Wir waren keine Anpasser!»

Interview mit der Grand Old Lady des Schweizer Cabarets

Einer der ungeheuerlichsten Vorwürfe, die im Rahmen der sogenannten «Vergangenheitsbewältigung» an die Adresse der

Interview: A. Streiff

Aktivdienst-Generation gerichtet werden, ist die Behauptung, die Schweizer seien damals «feige Anpasser» gewesen und hätten insgeheim sogar mit dem nationalsozialistischen Gedankengut sympathisiert. Das Fehlverhalten einiger weniger pro-deutsch gesinnter Zeitgenossen wird dabei auf das ganze Schweizervolk übertragen.

Manche Politiker haben den schweizerischen Widerstand 1939–1945 zum «Mythos» erklärt und fordern, die Schweizer Geschichte müsse neu geschrieben werden. Das Bild, das heute «Nachkriegshistoriker» und Medienschaffende von der damaligen Schweiz zeichnen, ist stark verzerrt und nimmt keine Rücksicht auf die Erfahrungen jener, die noch wissen, wie es damals wirklich gewesen ist.

Wir sprachen mit Elsie Attenhofer. Die 90jährige Kabarettistin hat seinerzeit selber Aktivdienst geleistet und ist der älteren Generation auch von Film und Theater noch bekannt. Jüngere Mitglieder des fda-Verbandes erinnern sich an Elsie

Attenhofers grossartigen Auftritt anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums des FHD in Winterthur.

Elsie Attenhofer ist Gründungsmitglied des legendären «Cornichon», jenem politischen Cabaret, das 1934 zum Kampf gegen den aufkommenden Totalitarismus angetreten ist und in einer Zeit, in der es aussah, als wäre nichts mehr in der Lage, den Vormarsch der Achsenmächte aufzuhalten, in unserem Land den Widerstandswillen stärkte.

Elsie Attenhofer hat die Entwicklung, die zum Krieg führte und die Kriegsjahre aktiv miterlebt. 1943 wandte sie sich als Autorin mit dem Stück: «Wer wirft den ersten Stein?» gegen den Rassismus; und nach dem Krieg reiste sie mit ihrer «One-women-show» durch das zerbombte Deutschland, um den Menschen wieder Mut zu machen.

Schon vor vielen Jahren haben Sie sich aus dem Cabaret zurückgezogen – aber im Zusammenhang mit der sogenannten «kritischen Neuschreibung» der Schweizer Geschichte haben Sie sich nochmals zu Wort gemeldet. Was hat Sie aus der Reserve gelockt?

Elsie Attenhofer: Diese Besserwisserei! Da greifen uns junge Politiker und Histori-

ker an, ohne dass sie eine Ahnung davon haben, wie es damals wirklich war und ohne dass sie ein Rezept geben könnten, wie wir es damals hätten besser machen können.

Was ärgert Sie?

Elsie Attenhofer: Wie kommt man dazu, eine Generation zu verurteilen, ohne zu wissen, was vor 50 Jahren passiert ist! Wie kommt unsere Landesregierung dazu, sich für die «Fehler» der Grossväter zu entschuldigen?! Was ist das für eine «Mentalität»?! Man kann sich nur für seine eigenen Fehler entschuldigen.

Ist denn die Schuldzuweisung an die damalige Generation Ihrer Meinung nach ungerechtfertigt?

Elsie Attenhofer: Um einen Hitler-Einmarsch nicht zu provozieren, hat der damalige Bundesrat gemeint, Konzessionen machen zu müssen. Es war eine Gratwanderung zwischen Anpassung und Widerstand. Im nachhinein kann man immer besser beurteilen, ob etwas notwendig ge-

Offizielles Organ
des Schweizerischen Verbandes
der Frauen in der Armee

wesen ist oder nicht. Dass die Schweiz viele jüdische Todeskandidaten an unserer Grenze zurückgewiesen hat, das war ein schwerer Fehler!

Aber es ist ungerechtfertigt, wenn heute Politiker und Medienschaffende, die Fehlentscheide, die damals getroffen wurden, einfach einer ganzen Generation anlasten! Einer Generation wohlverstanden, von der die Hälfte Frauen waren, die weder Wahlrecht noch im Parlament noch im Bundesrat vertreten waren!

Unser Bild von der damaligen Schweiz ist geprägt von «Landgeist» und «geistiger Landesverteidigung». Das Sinnbild jener Zeit ist der «Igel», der sich gegen alle Seiten wehrt.

Elsie Attenhofer: Das Bild ist unvollständig. Es gab mehr als nur Landgeist und geistige Landesverteidigung. Es gab das Réduit und eine Armee, die bereit war, es zu verteidigen. Dies waren die Eckpfeiler unseres Widerstandes gegen den Nationalsozialismus. Es brauchte diese starken

«Es war eine Gratwanderung zwischen Anpassung und Widerstand»

Mittel – Sie können einen aggressiven Nachbarn ja nicht mit einem «Ähli-ähli» abwehren!

Sie haben auch selber Aktivdienst geleistet ...

Elsie Attenhofer: Als Rotkreuzfahrerin bei der Sanitätskolonne 13. Wir waren in Brunnen stationiert.

Und wie haben Sie als Frau jene Zeit im Militär erlebt?

Elsie Attenhofer: Wir Frauen gaben uns Mühe, gute «Soldaten» zu sein. Körperlich machte uns der Dienst keine Schwierigkeiten, aber psychisch überforderte diese ungewohnte Militärmaschinerie uns Frauen sehr oft! Aber es gibt noch einen anderen Aspekt: Der Militärdienst war ein Schritt hin zur Emanzipation!

Hatten Sie in dieser Zeit noch die Möglichkeit, im Cabaret oder Theater aufzutreten?

Elsie Attenhofer: Vorerst nicht, denn alle Theater und Cabarets waren wegen dem Kriegsausbruch geschlossen. Erst nach zwei Wochen erhielt ich Samstag und Sonntag jeweils Urlaub, um im Zürcher Corso-Theater die «Gilberte de Courgenay» zu spielen. Das galt als «Soldatenstück» und wurde deshalb zugelassen.

Sie spielten die Gilberte?

Elsie Attenhofer: Das war damals ein beliebtes Theater. Mit der Zeit spielten wir

Elsie Attenhofer



Geboren am 21. Februar 1909 in Lugano; Gründungsmitglied des legendären Cabaret «Cornichon», jenem politischen Cabaret, das 1934 den Kampf gegen den aufkommenden Nationalsozialismus aufgenommen hat und mit seinen bissigen Nummern einen wertvollen Beitrag im Rahmen der Geistigen Landesverteidigung leistete. Darstellerin der «Gilberte de Courgenay» im gleichnamigen Musical im Zürcher Corso-Theater. Schauspielerin am Zürcher Schauspielhaus und am Stadttheater Basel und ab 1948 mit ihrer «One woman show» in verschiedenen Ländern Europas unterwegs. Mitwirkung in Schweizer Filmen unter anderem als «Rosa Wiederkehr» in «Füsilier Wipf». Gattin von Karl Schmid (1907–1974), ETH-Professor für neuere Literatur- und Geistesgeschichte. Pionierin der helvetischen Frauenbefreiung. Autorin des gegen Rassismus gerichteten Schauspiels: «Wer wirft den ersten Stein?» (1943) und «Die Lady mit der Lampe» (1958). Am 24. Oktober 1998 wurde Elsie Attenhofer mit der Goldenen Ehrenmedaille des Kantons Zürich ausgezeichnet.

allabendlich während zwei Sommermonaten. Man hat mich dafür vom Militärdienst beurlaubt. Im Film, der erst 1941 entstand, spielte dann Annemarie Blanc die Hauptrolle.

Wie haben Sie damals diesen Gegensatz erlebt, zwischen der «Gilberte-Welt» im «Corso» und dem echten Aktivdienst im Gotthardgebiet?

Elsie Attenhofer: Wie gesagt, mit den Nerven war ich an jenen Urlaubs-Wochenenden manchmal ziemlich am Rande und hatte Mühe, beim Lied «ne pleure pas...»

«Die Gemeinschaft ist dabei, auseinanderzufallen ...»

nicht noch selber ins Heulen zu kommen. Es war grotesk: In den Nachrichten hörte man, dass die deutschen Truppen die Maginotlinie umgangen haben und mit ihren Panzern von Norden her gegen den Jura vorrückten... und bei uns schluchzte das Publikum, weil die Soldaten in Courgenay von Gilberte Abschied nehmen mussten ...

Sie hatten in Leopold Lindtbergs «Füsilier Wipf» die «Rosa Wiederkehr» gespielt. Das war 1938 – ein Jahr vor Kriegsausbruch. Die Geschichte spielt im 1. Weltkrieg, aber wer heute den Film

sieht, erhält den Eindruck, man habe damals den 2. Weltkrieg und die Stimmung des zweiten Aktivdienstes vorausgeahnt. Wie ist sowas möglich?

Elsie Attenhofer: Es ist tatsächlich so: Die Geschichte hat sich wiederholt! Aber der Film war auch bewusst so gemacht, dass die Handlung von 1914/18 einen Bezug zur damaligen Gegenwart bekam. Aber auch sonst gab es Parallelen: Zum Beispiel die beiden Männer, die man im Film als entwichene Kriegsgefangene über den Eisgrat

«Es ist eine Unverschämtheit, die Fehler von damals einfach der ganzen Generation anzulasten»

zur Schweizergrenze fliehen sieht, wurden gespielt von deutschen Emigranten, die in den 30er Jahren vor den Nazis geflohen waren ... Dieser Film stand ganz im Zeichen der geistigen Landesverteidigung: Es galt, dem Druck aus dem Norden etwas Eigenes, Widerständiges entgegenzusetzen.

Warum hat man heute ein so anderes Bild von dieser Zeit? Warum sieht man nicht mehr, wie tapfer und mutig die damalige Generation Widerstand geleistet hat?

Elsie Attenhofer: Das Bild, das man heute zeichnet, ist verzerrt, denn man schweigt heute in Selbstanklagen. Die jungen Historiker sehen nur noch das, was sie gerne sehen möchten. Die sollen das «Cornichon-Buch»* lesen, dort habe ich versucht zu schildern, wie es gewesen ist; wie wir Faschisten, Nationalsozialisten und Fröntler aufs Korn genommen haben. Was wir damals riskiert haben, das kann man sich heute kaum vorstellen!

Warum ist damals die Zensur nicht gegen das «Cornichon» eingeschritten?

Elsie Attenhofer: In der Schweiz war «Cabaret» unbekannt. Man hielt es für so etwas wie «Tingeltangel». Dass das, was wir im «Cornichon» machten, auch sehr politisch war, sah man in Bern lange Zeit nicht – vermutlich wollte man es dort auch gar nicht sehen. Berlin war da besser informiert. Das zeigen die Reklamationen aus dem Auswärtigen Amt ...

... woher hatten die Deutschen die Informationen?

Elsie Attenhofer: Jedesmal wenn ein neues Programm startete, standen im Hirschensaal in der hintersten Reihe die Leute vom Konsulat, die mitstenographierten und dann einen Bericht ans Auswärtige Amt sandten. Nach dem Krieg habe ich dann diese Meldungen zu sehen bekommen: Berlin hatte von Bern gefordert, den «Saustall» auszumisten ... und Bern hat jeweils versprochen, etwas zu

unternehmen, aber dann ist nichts geschehen. Zuständig wären ja die verschiedenen Kantone gewesen, als wir auf Tournee gingen – und bevor ein Kanton reagieren konnte, waren wir schon im nächsten ... Fürs politische Cabaret waren die föderalistischen Strukturen unseres Landes ein grosser Vorteil!

Worüber hat man sich in Berlin so geärgert?

Elsie Attenhofer: Wir arbeiteten mit Sarkasmus und Ironie nach dem Motto: «C'est le ridicule qui tue.» Es gab zum Beispiel eine Nummer mit Hitler und Mussolini im Irrenhaus. Auch den Göbbels und Göring haben wir angepflaumt noch und noch ... das geriet denen drüben in den falschen Hals!

Waren sich die Mitglieder des «Cornichon» bewusst, in welcher Gefahr sie waren? Hat man gewusst, was im besetzten Europa mit jenen Künstlern geschieht, die es gewagt hatten, Nazi-grössen lächerlich zu machen?

Elsie Attenhofer: Wir wussten einiges: Die Deutschen hatten ihre politischen Cabarets 1933, nach der Machtübernahme Hitlers, sofort abserviert. Und Werner Finck wurde für seine Witze ins Militär gesteckt. Wir hatten Nachrichten von drüben und wussten teilweise, was geschah, aber das volle Ausmass der Gefahr, in die wir uns begeben hatten, erkannten wir erst später.

Später?

Elsie Attenhofer: Es war 1938, als einer vom Zürcher Schauspielhaus-Ensemble in Dessau eine Begegnung mit dem dortigen

«Sie können einen aggressiven Nachbarn ja nicht mit einem «Ähli-ähli» abwehren!»

Gauleiter hatte und dieser so nebenbei bemerkte: «Ah, Sie sind von Zürich, da ist doch auch Lenz: Grosses Schwein! Sagen Sie ihm: Wenn wir kommen, hängt er ...» Wir standen schliesslich alle auf der schwarzen Liste der Gestapo.

Haben Sie nie daran gedacht, sich im Fall einer Besetzung in Sicherheit zu bringen?

Elsie Attenhofer: Doch, das habe ich. Zum Beispiel im Herbst 1943, als es plötzlich hiess, die Deutschen stünden im Begriff, bei Schaffhausen die Grenze zu überschreiten. Ich war mit unseren zwei kleinen Kindern in Bassersdorf, mein Mann war in Andermatt im Dienst. Max Werner Lenz hatte zwei Velos organisiert: ich mit der sechs Wochen alten Tochter, er mit dem Bub im Rucksack... so wollten wir ins Réduit gelangen.

Glauben Sie, dass das Réduit gehalten hätte?

Elsie Attenhofer: Es war für uns alle die einzige Möglichkeit! Im Mittelland hätte unsere Armee nicht lange Widerstand leisten können, denn sie war ungenügend gerüstet: praktisch ohne Panzer und ohne Pan-

«Die jungen Historiker sollen das Cornichon-Buch lesen, dort steht, wie es war.»

zerabwehr. Zu lange hatte man in den 20er und 30er Jahren unsere Armee vernachlässigt, und der Rückstand war in der kurzen Zeit nicht aufzuholen! Da gab es nur die Möglichkeit, die Stärken des Geländes auszunutzen. In den Alpen hatte der modern ausgerüstete Gegner keine Möglichkeit, seine technischen Vorteile auszunutzen. Dort bestand für uns eine Chance, bis zur Befreiung durchzuhalten.

Das «Dritte Reich» war eine ideale Zielscheibe fürs Cabaret. Heute ist die Zeit der grossen Diktaturen vorbei, und wer heute Politiker lächerlich macht, geht kein Risiko ein ... Hat das politische Cabaret mangels Feindbildern ausgedient?

Elsie Attenhofer: Das ist doch überhaupt nicht wahr! Nehmen wir zum Beispiel die Atombombenversuche in Asien, die chinesische Menschenrechtspolitik, die Militäroperationen vor Taiwan... das war eine Provokation wie damals Hitlers Einmarsch im Saarland. Die chinesische Führung probiert immer wieder aus, wie weit sie gehen kann, bis irgendwo ernstgemeinter Widerstand auszumachen ist. Die obligate Schelte wegen Menschenrechtsverletzungen nehmen sie kaltlächelnd in Kauf. Sie wissen, dass unsere Politiker so oder so nach Peking pilgern, um Handelsabkommen zu unterzeichnen ... «Platz des himmlischen Friedens!» Wo sind die Kabarettisten, die dieses blutriefende Unrecht aufs Korn nehmen?

Sie kritisierten die heutigen Historiker. Wie beschreiben Sie die Schweiz von damals?

Elsie Attenhofer: Dieses Land war arm. Wir sind zusammen arm gewesen. Darum haben wir – was heute niemand mehr wahrhaben will – zusammengehalten. Es gab keinen «Röschtigraben» und auch keinen sozialen Graben wie noch am Ende des ersten Weltkriegs.

Und heute?

Elsie Attenhofer: Wir sind damals zusammen arm gewesen, heute sind wir nicht «zusammen reich». Wenn man sagt, die Schweiz sei ein reiches Land, dann tut man einem Teil der Bevölkerung unrecht.

Cabaret Cornichon

Das bedeutendste literarisch-politische Cabaret der Schweiz startete am 1. Mai 1934 mit dem Programm «ohne Titel» im Hirschen, Zürich. Zum Ensemble gehörten Walter Lesch (künstlerische Leitung), Alois Cariget (Bühnenbild), Emil Hegetschweiler, Dora Gerson, Mathilde Danegger, Ludwig Donath, Toni von Tuason, F. Pfister und Elsie Attenhofer. Später kamen Max Werner Lenz, Margrit Rainer, Heinrich Gretler, Alfred Rasser, Schaggi Streuli, Zarli Cariget und als Texter C.F. Vaucher hinzu. Im März 1951 schloss das «Cornichon» mit dem Programm «Sicher isch sicher».

Was ist unser grösstes Problem?

Elsie Attenhofer: Die Gemeinschaft ist dabei, auseinanderzufallen. Daran ist ja auch die moderne Unterhaltungstechnik schuld: Die lenkt uns ab. Das Publikum hockt dezentral vor dem Fernseher, und der Gemeinschaftsraum bleibt leer. ❖

* Elsie Attenhofer: «Cornichon», Erinnerungen an ein Cabaret. Schaffhausen 1994.

Elsie Attenhofer: «Réserve du Patron». Verlag Rothenhäusler, Stäfa.

Das Interview mit Elsie Attenhofer wurde uns in verdankenswerter Weise von den «Uster Nachrichten» zur Verfügung gestellt.

“Wo Berge sich erheben, da soll man Hilfe geben!”



Schweizer Berghilfe
Verlangen Sie unseren Einzahlungsschein
Telefon 01/710 88 33